

Hermann Burger Lokalbericht

ICH SCHREIBE, ALSO BIN ICH

von Annegret Diethelm
und Attilio D'Andrea



Da sitzt einer und schreibt

Da sitzt einer und schreibt. Beschattet von Hut und Reb-laube, den Blick rauchend konzentriert auf das in der Schreibmaschine, einer Hermes Media 3, gesteckte Blatt geheftet, scheint er eben im Begriff zu sein, eine handschriftliche Korrektur anzubringen. "Zum Schreiben und Ruhen ist es herrlich hier. Eine besonnte Terrasse, an deren Brüstungsmauer ich sitze. Blick auf das tief unten liegende, spielzeughaft aufgebaute Brissago und den halben Lago Maggiore", schreibt der Sitzende und Schreibende, der am 10. Juli 1942 in Menziken geborene Hermann Burger, am 23. Juli 1968 aus Calascino sopra Gadero dem befreundeten Autor Hans Boesch und drei Tage später seinen Eltern: "Für mich ist es das günstigste Schreibklima." Über mehrere Jahre kehrt das Ehepaar Hermann Burger/Anne Marie Carrel während den langen Sommerferien ins Ferienhaus in Calascino sopra Gadero, das mütterlichseits Verwandten Hermann Burgers gehört,

zurück. Hier wird der junge schreibende Germanistikstudent von einer äusserst produktiven Schreibleidenschaft, *einem richtiggehenden Furor poeticus* (Simon Zumsteg im Kommentar zum Lokalbericht), gepackt. "Es ist eine Art Durchbruch zum Ganzen, ein Brennen an allen Enden der Kerze. (...) Ich glaube aber sagen zu dürfen, dass mein Vulkan noch nie im Leben so intensiv sprühte. Der Rausch war da, alles sagen zu können, was immer man mit Worten berührte", schreibt Hermann Burger Anne Marie Carrel am 10. August 1970.

Lokalbericht

Das Typoskript des Lokalberichts, des ersten, zu Lebzeiten nicht veröffentlichten Romans Hermann Burgers, befindet sich, wie Burgers gesamter schriftstellerischer Nachlass, im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern. 2013-2016 entstanden im Rahmen eines Nationalfondprojekts einerseits eine digitale Edition ([www.lokal-](http://www.lokalbericht.ch)

[bericht.ch](http://www.lokalbericht.ch)) und andererseits das 2016 bei der Edition Vol-demeer, Zürich, von Simon Zumsteg, Peter Dängeli, Magnus Wieland und Irmgard M. Wirtz herausgegebene und von einem Kommentar Simon Zumstegs begleitete Buch, ein (vielleicht) leichter Einstieg für Bürger-sche Neuleser/innen, ein Genuss für eingefleischte Bürgerfans, die in diesem Debüt bereits die Wurzeln der späteren komplexen Romane finden mögen.

Den Lokalbericht schrieb Hermann Burger zu einem grossen Teil in Calascino sopra Gadero, gepackt vom *Furor poeticus*, der Schreibwille aus nördlichen Gefilden im Tessin so oft zu befallen scheint.

Den Lokalbericht in wenigen Worten vorzustellen, ist ein unmögliches Unterfangen. Der rote Faden, dem entlang man sich durch die Geschichten, die Reflexionen, Bilder, Verzerrungen, die vom Vulkan des *Furor poeticus* ausgeschleuderten Mosaiksteinchen, hangeln mag, ist die Fi-

gur Günter Frischknecht, selbst wenn schon dieser Name mit seinem Sprühregen von Funken Richtung Günter Grass, Max Frisch und Magister Ludi Josef Knecht in Hermann Hesses Glasperlenspiel ein kleiner Vulkan ist. Dieser Günter Frischknecht, Doktorand in Germanistik und Hilfslehrer in Deutsch, eigentlich ein – wenn auch nicht deckungsgleiches – Spiegelbild von Hermann Burger, möchte einen Roman schreiben: "Lokalbericht – den Titel, das Schwierigste an einem Buch, habe ich schon. Fehlt mir nur noch der Roman." (Lokalbericht, Buchanfang). Den Titel Lokalbericht hat er sich aus dem Lokalteil des Aargauer Tagblattes entlehnt, dessen Artikel Hermann Burger sammelte und die er vor allem im mittleren oder II. Teil des Lokalberichts "Das Fest oder die sogenannte Wirklichkeit", in die auf allen Ebenen überquellende Schilderung des Aarauer Maienzugs, des seit über 400 Jahren alljährlich wiederkehrenden Kinder- und Jugendfestes, transformiert.

In und um die mehr oder weniger in einem Zug im Sommer 1970 in Calascino sopra Gadero geschriebenen Texte des Lokalberichts ranken in sich geschlossene Texte aus früheren Jahren ab 1960 und späteren Jahren bis 1977 – oder besser, sie wurden gleich Mosaiksteinchen ins grossartige, barock sich gebärende Bild eingepasst.

Zur überbordenden Freude am Erzählen und dessen Werkzeug, der Sprache, gesellt sich eine nicht zu über-treffende Spottlust, welche sich, oft kalauernd, selbst über so hehre Hallen, wie jene der Zürcher Universität und das dortige germanistische Seminar ergiesst, wobei der Spott stets ins Zentrum trifft und die Germanist/innen unter den Leser/innen auch heute noch – je nachdem – erschauern oder lachen machen.

Der Lokalbericht ist aber auch eine Reflexion über das Schreiben, die Schriftstellerei, die Möglichkeiten, aber auch den Verlockungen der Sprache, welche den Verführten bis an die Grenze der sogenannten Wirklichkeit und Vernunft zu zeuckeln drohen und ein Bericht über einen Menschen, der mit Haut und Haar in, durch und für Sprache und seiner in Sprache erfundenen und nicht minder wirklichen Welt lebt, sich immer auf dem schmalen Grat zwischen Gehen und Absturz bewegend.

Eingeflossen in den Lokalbericht sind auch momentane Verknüpfungen mit der aktuellen Situation des in Calascino sopra Gadero Sitzenden und Schreibenden, wie der folgende Tessiner Ausschnitt, den Simon Zumsteg der Tessiner Zeitung zugespielt hat.

Warum nicht einen Standort im Tessin wählen?

Ich überlegte mir, welche Konsequenzen ich nun für meinen Roman zu ziehen habe. Ich bin also bei mir selber unzuhaus, mein Schreibtisch hat Räder und womöglich einen Zweitakt-Motor. Nur: da ist wieder der alte Haken. Ich habe den Zweiten Weltkrieg mit Ausnahme eines taumelnden Bombers nicht erlebt und kann folglich keine Wurzeln in der Exilliteratur schlagen. Dagegen liebe ich die Fasnacht und gönne meinem Herzen gern verschiedene landschaftliche Masken. Eine italienische Reise würde sich gut machen, doch fehlt mir im Augenblick das Geld dazu. Warum nicht einen Standort im Tessin wählen? Eine Casa XY inmitten von Kastanien und Akazien, nahe der italienischen Grenze, damit ich wenigstens im Geist ein Grenz-

gänger sein kann. Verbeugte sich nicht auch der grosse Glasperlenspieler von einer Tessiner Villa aus gen Osten? Lebt heute nicht alles, was deucht und schreubt, in abgelegenen, nur nach halsbrecherischen Kurvenfahrten erreichbaren Tessiner Dörfern, sich schonend und die kleinen Postbüros überschätzend? Besitzt letztlich nicht auch mein Dissertationsthema einen Sitz irgendwo in der Nähe von Bellinzona? Leuchtende Gegenwart einflechten: Die Dinge in das epische Licht Homers tauchen, dessen strahlende Sonne die Schweiz, wenn überhaupt, nur im Tessin beleckt. Hochtourige Alfas und saftige Pflirsiche, langbeinige Badenixen und kühle Grottos bunt durcheinander mischen. Mit südlicher Palette malen. Überhaupt ab und zu malen, absurde Genre-Bildchen vom Ferienparadies Ascona. Diesen Ortsnamen braucht man nicht zu verschlüsseln, weil ohnehin niemand weiss, was Ascona wirklich ist. Fette Briefe mit leichter Verspätung aus einem rustikalen Briefkasten fischen. Den Kitsch lokalisieren. An zwei Enden einer Kerze brennen. Sinnlichkeit und endlich, endlich auch ein bisschen Sexualität in den Roman bringen. Tief unter der Terrasse, auf der ich schreibend sitze (den Stuhl und den Tisch, der nichts anderes als ein Tisch ist, werde ich später noch beschreiben, damit kein Zweifel aufkomme, dass auch ich an der Sprache zweifle) – tief unten der See, und wahrhaftig tuten in regelmässigen Abständen Schiffshörner durch meine Prosa. Jenseits der Grenze ist es eine Stunde früher oder später, italienische Sommerzeit. Ein Trick, um die zeitliche Struktur noch komplizierter zu gestalten. Natürlich schreibe ich vom Tessin aus über das Städtchen am Jurasüdfuss, für das ich immer noch keinen Namen gefunden habe, weil es letztlich keinen verdienen würde, und seine Figuren, schreibe über die Doktorandenseminarien am Zürichberg, gelegentlich über meine Dissertation und über meine Schüler, und dies immer in verwirrender Gegenwart, so als geschähe es gerade jetzt, weil Professor Kleinert mehrmals festgehalten gehabt haben wollte (oder heisst es: festgehalten haben wollte?), dass sich der Epiker die Dinge vergegenwärtigt und dass er die Gegenwart verdingliche. Das Jetzt wird in seine Spektralfarben zerlegt, der *genius loci* feiert ein Familienfest, zu dem sämtliche Verwandten eingeladen sind. Heute ist nicht heute, sondern schillert mit verschiedenen Häuten. Und diese Häute werden zu Markte, will sagen zur Literaturbörse getragen.